

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummens-Zeitung
Band: 4 (1910)
Heft: 10

Artikel: Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Verhandlungen auf. Wir bitten die Schicksalsgenossen, ihre Anträge zum Kongreß vorläufig so zu stellen, daß sie zu unseren Vorschlägen dem Thema nach passen. — Alle die Anträge, welche sich mit der Organisation des Kongresses befassen, werden auf dem Kongreß zuerst zur Beratung gestellt werden; anders geartete Anträge können erst dann zur Besprechung kommen, wenn nach Erledigung der Organisationsfrage noch Zeit verbleibt.

Als erste Grundlage und Richtlinie der Verhandlungen aber stellen wir die Frage auf:

Wie ist der Taubstumm-Kongreß zu organisieren?

Wie schon gesagt, haben bekannte Schicksalsgenossen in der Taubstummepresse dazu allerlei Vorschläge gemacht. Wir wählen daraus einige Fragen aus und bitten, dieselben in den Vereinen recht bald zu besprechen:

1. Soll ein dauerndes Kongreß-Komitee, ein ständiger Ausschuß gewählt werden, von dem alle Kongreß-Arbeiten erledigt werden? Aus wieviel Personen soll derselbe bestehen? Welche deutschen Schicksalsgenossen könnten wohl in dieses Komitee gewählt werden? Sind auch Hörende dazu wählbar? Hat ein ständiges Komitee auch als Kongreß-Präsidium zu amtierem?

2. Ein ständiges Komitee braucht zu seinen Arbeiten Geld. Soll ein Kongreßfonds geschaffen werden? Und wie? Sind die Vereine bereit, einen regelmäßigen kleinen Beitrag dazu zu geben?

3. Wie hätte ein ständiges Komitee in der Zwischenzeit zwischen zwei Kongressen zu arbeiten? Wie soll es Bericht erstatten über seine Arbeiten und Abrechnung über die eingegangenen Gelder? Soll es sich jedesmal durch einige Schicksalsgenossen des nächsten Kongreßortes vervollständigen?

4. Am Kongreß teilzunehmen, dazu hat wohl jeder ein Recht, der seinen Beitrag bezahlt. Das Recht, Anträge zu stellen, dürfte überhaupt jeder Schicksalsgenosse haben, der sich ehrlich für die Sache interessiert. Wer aber soll bei den Abstimmungen stimmberechtigt sein? Nur die Delegierten? Können dazu auch Hörende gewählt werden? Wenn nur Delegierte Stimmrecht haben, wieviel Delegierte darf dann jeder Verein senden? Vielleicht bei weniger als 50 Mitglieder einen, bei 50 bis 100 Mitgliedern zwei, bei über 100 Mitgliedern drei? Können einem Delegierten eines größeren Vereins zwei oder drei Stimmen übertragen werden? Ist

den für die Sache tätigen Schicksalsgenossen in einem Ort ohne Verein für ihre Person ein Stimmrecht einzuräumen?

Dies sind nur einige ^{*}Vorschläge, wie eine ^{*}Organisation geschaffen werden könnte. Wir fordern also nochmals alle Vereine auf, dieselben recht bald zu besprechen, auch nach Gutdünken zu erweitern.

Alle Anträge hierzu bitten wir, uns bis zum 1. Oktober zuzusenden. Wir werden dieselben in Gruppen ordnen und dann ohne Namensnennung entweder in den Blättern veröffentlichen oder an alle Vereine zur Beratung und Abstimmung versenden. Diejenigen dieser Anträge, welche die meisten Stimmen erhalten, kommen dann auf dem Kongreß zuerst zur Verhandlung. Die auf dem Kongreß angenommenen Anträge dieser Art können dann das dauernde Statut des Deutschen Taubstumm-Kongresses bilden, auf dem die späteren Kongresse weiter arbeiten mögen. So wird ein großer Teil der Arbeit in den Vereinen selbst erledigt und auf dem Kongreß die Meinung der großen Mehrheit zum Ausdruck gebracht. Den Kongreß-Verhandlungen aber wird ein glatterer Verlauf gesichert. Jeder Verein hat auf diese Weise Zeit genug, über die Anträge der anderen Vereine zu beraten und die Delegierten können mit dem festen Auftrag zum Kongreß kommen, über bestimmte Anträge mit ja oder nein abzustimmen. Dies um so mehr, als wir auch den Schlußtermin für alle anderen Anträge rechtzeitig bekannt geben und auch solche Anträge frühzeitig zur Beratung bekannt geben werden. Das Interesse aller Schicksalsgenossen für den Kongreß wird auf diese Weise lebhafter werden, weil sie nun alle Gelegenheit zur Mitarbeit haben, wenn sie auch selbst nicht kommen können.

Wir hoffen, mit diesen Vorschlägen der deutschen Taubstummwelt unsere ehrliche Absicht gezeigt zu haben, den Kongreß nutzbringend zu gestalten. Wir erwarten aber auch, daß wir durch eifrige und tatkräftige Mitarbeit dabei unterstützt werden!

Hamburg, 1. Mai 1910. Das Komitee.

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Mittwoch den 9. August. Mein Arbeits-eifer ist etwas lau, seit mein Türschild fertig

geworden. Die neue Arbeit, die ich erhalten, ist auch nicht interessant, so 'ne rechte Lehrlingsarbeit. —

Zu Hause geht es just ebenfalls nicht interessant her. Alles ist beim alten geblieben, nur wir selber sind ein bißchen älter geworden, wie man's ja mit jedem Tag wird.

Abends wurde vorgelesen und zwar, wie mir schien, etwas recht Lustiges; denn dann und wann lachten alle aus vollem Halse. Und wie ich das eine Weile ansah, wurde ich betrübt, konnte es zuletzt nicht mehr aushalten, mitten unter fröhlicher Gesellschaft allein stumm da zu sitzen, ging in meine Kammer hinauf und weinte bitterlich.

Freitag den 11. August. Ha, war das ein köstlicher Schlaf in dem frischen Bett. Die Waschfrauen haben wirklich kein undankbares Geschäft. — Ein klarer Sommertag. Der angenehme Heuduft durchzieht die Lüfte.

Heute habe ich im Atelier etwas verpuscht und mich tüchtig geschämt; ersteres kommt nicht selten vor, aber letzteres. Mein Prinzipal klagt besonders über Flüchtigkeit meinerseits. Man sollte glauben, sagte er einmal, ein Taubstummer könne sich besser als ein Hörender in seine Arbeit vertiefen, weil ihn nichts dabei störe. Da hat er recht und doch auch nicht ganz; denn ein Gehörloser kann ja innerlich selber unruhig sein. So ein Quecksilberartiger bin ich wohl. Wie langweilig wäre es auch für mich: Außen stille, innen stille! Mein, Fränzchen, sei kein Kopfhänger! „Fröhlich in Ehren, wer will's mir verwehren?“

Samstag den 12. August. In den Straßen der Stadt wogt's von Landleuten und „Bernermägeli“. Da gibt es für unsereinen viel Stoff zum Betrachten und zum — Lachen. Staunt da z. B. ein gutes Bäuerlein samt Familie das Museumsgebäude an; sie können sich nicht satt sehen an der schönen Architektur und vergessen darüber gar den Mund zuzumachen. Aber brrr! Saust etwas an der ländlich-sittlichen Familie vorbei. Große und Kleine wenden sich um und gaffen mit erneuter Ausdauer dem dahineilenden Velociped nach, machen Augen, so groß wie ihre heimatlichen Pflugsräder, und der Mund wird noch weiter aufgesperrt, schier wie ihr Scheunentor. „Ja Bauer, das ist was andres“ da in der Stadt als bei euch auf eurem ländlichen Heimwesen!

Sonntag den 13. August. Ein wundervoller Morgen. Ich benützte ihn zu einem Gang ins Freie, besonders weil meine Stim-

mung etwas gedrückt war. Laue Winde umspühlten mein Gesicht, als hätten sie meine trüben Gedanken erraten und wollten sie verschrecken. Und sie haben's auch getan. Ich spazierte längs der Mure, sah das Wasser so munter dahinfließen und wollte es ach so gerne hören. Leichtbeflügelte Insekten umschwärmten mich neckend und ich war doch froh, ihr Gesumme nicht zu vernehmen. Wie war's so still um mich, auch für mich stiller noch als am Werktag. Das war eine Andacht im Tempel Gottes, welcher in mancher Hinsicht einer aus Stein aufgeführten Kirche vorzuziehen ist. Da bittet man nicht nur, sondern empfängt auch sichtbare Gaben. Zu hunderten stehen ja die bunten Blumen am Wege gereiht, des Pflückens harrend, und der Bäume schwanckende, dichtbelaubte Zweige neigen sich herab, uns ihren Blütenschmuck darbietend. Ich band mir denn auch einen großen Strauß und trug ihn heim. Nun sieht es auch da drinnen schmuck aus!

Gegen Abend überzog sich der Himmel mit dunklen Wolken, wir erwarteten ein Gewitter, es kam indeß nicht zum Ausbruch. Wohl aber regnete es, was es konnte.

Wie fatal! Das Licht geht aus! Purpurne Finsternis in meiner Kammer! Diese letzten Worte vermochte ich noch ohne Licht zu schreiben.

Montag den 14. August. Als ich mitten im tiefsten Schlafe lag, wurde ich plötzlich geweckt, es war nach 2 Uhr. Ein rötlicher Schein fiel durch's Fenster in die Kammer. Ich schaute hinaus. Es brannte in der Stadt. Nach den aufsteigenden Feuergarben zu schließen, war es eine große Brunst. Die Dächer der Stadt konnte ich deutlich unterscheiden, so hell war es. Erst nach mehreren Stunden ließen die Flammen etwas nach.

Am Tag erfuhr ich, daß die große „Lorraine-scheuer“ ganz niedergebrannt war. In dem Hause hatten 36 Familien mit beinahe 300 Personen gewohnt; wunderbar war es, daß kein einziges Menschenleben zugrunde ging. Nachmittags begab ich mich sofort zur Brandstätte, wo bereits eine sehr große Menschenmenge versammelt war. In den Trümmern rauchte und brannte es noch stark, es mußte unaufhörlich hineingespritzt werden. Auf den fahlen Mauern standen mehrere Pompiers, warfen da und dort brennende Balken, Kisten und Kasten hinab, und rissen die stehen gebliebenen Kamine um, welche unter vielem Geräusch und gewaltigem Staub umfielen; ein Grauen einflößender Anblick. In einem großen, einge-

friedigten Gemüsegarten, der traurig genug aussah, bot sich uns ein noch traurigeres Schauspiel dar. Da standen und saßen auf ihren geflüchteten Geräten die armen Abgebrannten und schauten meist stumpfen Sinnes dem Treiben der Feuerwehrmänner zu. Hier saß ein alter Mann, notdürftig gekleidet, auf einer alten Truhe und rauchte, den Blick zur Erde gesenkt, seine Pfeife. Dort kauerte eine Frau auf einer zerbrochenen Wiege und konnte nimmer fertig werden mit Jammern und Klagen. Kurz, das soziale Elend, das hier zu Tage trat, rührte einem das Herz im Leibe um. Aber welch' einen Gegensatz dazu boten die kleinen Kinder dar! Ihres Unglücks unbewußt, spielten sie da im Garten, haschten sich im Chaos der Betten, Stühle und Tische herum und neckten sich. O die Kinder!

(Fortsetzung folgt.)

Bibel und Alkohol.

Jesaja 5, 11: Wehe denen, die des morgens früh auf sind, dem Trunke nachlaufen und bis in die dunkle Nacht sitzen, daß der Wein sie erhitze. — Und:

5. 22: Wehe denen, die Helden sind im Weintrinken und tapfere Männer in der Völlerei.

	Briefkasten	
---	--------------------	---

G. M. in L. Nicht viele Taubstumme haben Sinn (Verständnis) für Poesie (Dichtkunst, Gedichte), darum drucke ich nur wenig Gedichte ab. Uebrigens wird im Mai regelmäßig die ganze Welt mit Frühlingsliedern überschwemmt! Daran lassen wir uns genügen.

M. B. in A.-B. Danke sehr für den freundlichen Brief! Aber wie oft habe ich schon gesagt und geschrieben, daß es mir unmöglich ist, jedem Taubstummen, der mir schreibt, ebenfalls einen besonderen Brief zu schicken. Meine Antwort im Briefkasten sollte auch Ihnen genug sein. Auch sind Sie nicht die einzige Person, welche einen Besuch von uns wünscht. Wenn ich jeder Einladung folgen wollte, ich wäre das ganze Jahr immerdar auf Reisen! Bitte daher um Geduld. Im Kanton Bern allein habe ich ja mehrere Hundert Taubstumme zu besorgen. — Auch habe ich nicht nur die „Taubstummen-Zeitung“ zu redigieren, sondern noch zwei andere Blätter, mit welchen gleichfalls sehr viele Schreibereien verbunden sind.

S. S. in Br. Ich habe Freude an Ihrem lieben Brief gehabt. Die kleine Geschichte will ich gern einmal abdrucken. Freundliche Grüße, auch an Ihre lieben Angehörigen!

G. L. in Br. Ich soll nach Br., um den sich zur Schau stellenden Riesen zu bewundern? Guter Freund, dafür wäre mir Zeit und Geld zu schade! Uebrigens war der gleiche Mann schon in Bern.

J. S. in G. Ihre freundlichen Zuschriften verdanke ich von Herzen. Sie könnten uns bei Ihrem hohen Alter wirklich viel erzählen! Wollen Sie nicht versuchen, Ihren Lebenslauf für unser Blatt zu beschreiben? Ich bitte sehr darum!

G. S. in S. Wir nehmen nur Halb- und Ganzjahr-Abonnemente an. Bis zum 1. Juli erhalten Sie das Blatt, wie viele andere, gratis. Gewiß braucht es sehr viel für ein Taubstummenheim, aber einmal muß jemand anfangen. Viel Schönes und Gutes wäre gar nicht entstanden, wenn man gleich am Anfang allen Mut zu dem und jenem hätte fallen lassen, weil's „gar zu viel“ dazu braucht! — Es ist nicht nötig, daß Sie im Alter in ein Armenhaus kommen, wie Sie befürchten. Wenn Sie fleißig und sparsam sind, könnten Sie sehr wohl einen Sparpfennig anlegen. Sie sind ja noch so jung! Ich würde z. B. mein übriges Geld lieber auf die Sparkasse tragen, als es der Anwartschaften-Sammelwut opfern.

H. S. in B. Es steht leider nicht in meiner Macht, euch Aargauern einen Taubstummenprediger zu geben. Es ist ein aargauisches Taubstummenpastorationskomitee da, bestehend aus drei Pfarrern, die sollen ihre Pflicht tun und tun es wohl auch.

Zur Beachtung

Alle Abonnenten werden gebeten, nichts mehr an die Buchdruckerei Bühler & Werder zu schreiben oder zu schicken! Denn diese Druckerei hat bei unserem Blatte nur noch den Druck zu besorgen, alles andere habe ich übernommen. E. S.

Warnung!

Vor dem Treiben des Schneiders Daniel Bischoff in Biel wurde schon einmal in dieser Zeitung (Jahrgang 1909, Seite 228) gewarnt; trotzdem lassen sich immer noch Taubstumme von ihm beschwägen. So hat er kürzlich dem Joh. Gottfr. H. in Biel durch falsche Angaben zwölf Franken abgeschwindelt. Hütet euch vor Daniel Bischoff!

Um **Nr. 1** und **Nr. 6** dieses Jahrganges wird nochmals gebeten! E. S.

Frau **Dittli-Pfenniger, Schneiderin** (halbhörend) in **Jutschi** bei Amsteg (Uri) **sucht** für **sofort** eine taubstumme **Arbeiterin** oder ein Mädchen zur Aushilfe, auch zum Fortbilden. Gute Behandlung.

Beilage:

Eine Taubstummenpredigt v. Direktor G. Kull in Zürich.